Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 74 (1941-1942)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIV. Jahrgang | N° 28 | Bern, 11. Oktober 1941

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

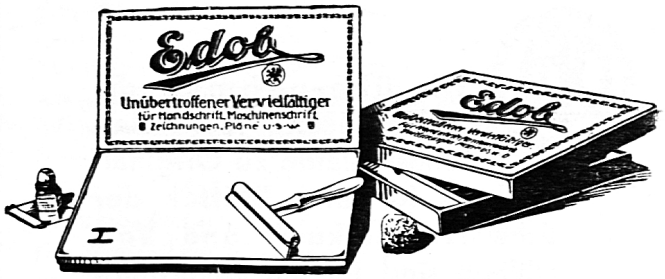
Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Konferenz des Kantonalvorstandes mit den Sektionspräsidenten und Lehrergrossräten. — † Fritz Hodler. — † Dr. Hans Rothenbühler. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — L'observation. — Assemblée des délégués et assemblée annuelle de la Société suisse des Instituteurs. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.



Hektographischer Vervielfältigungsapparat
«**Edob**» speziell geeignet für Schulen und Vereine
Folio, 22 × 35 cm, komplett mit Zubehör Fr. 25.–
5
KAISER & Co. A.G., Bern
Marktgasse 39–41 . Schul- und Bureaubedarf

Preiswerte
möbel
AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
BERN Theaterplatz 8
1

Schweizerische
UNFALL
Versicherungs-Gesellschaft
WINTERTHUR
Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins
Einzelversicherungen gegen Unfälle aller Art in und ausser dem Berufe
Auskunft und Prospekte durch:
A. Teuscher, Subdirektion, Bern
Kasinoplatz 8, Telephon Nr. 2 93 33
7 Vertreter in allen grössern Orten

Der Lesehunger wächst,
aber die Kredite für die Bibliotheken werden knapper und die Bücher werden teurer.
Was tun? 205
Im Pestalozzi-Fellenberg-Haus finden Sie für wenig Geld guten Lesestoff. Auswahlsendungen. Kostenlose Beratung. Alle Bücher werden prompt besorgt.
Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern
Schwarztorstrasse 76
Buchhandlung und Beratungsstelle für Bibliothekare und Lehrer. — Leihbibliothek für Klassenlektüre.

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 12. Oktober, 10.40 Uhr, eröffnet die Berner Kulturfilm-Gemeinde im Cinéma Splendid ihre diesjährige Vortragssaison mit der Vorführung des erfolgreichen Johnson-Expeditions-Grossfilmes « Baboona ». Der Besucher gelangt mit dem Flugzeug in Gegenden des dunklen Erdteiles, die noch keines Weissen Fuss vorher betrat. Vom Norden an der Grenze Abessiniens führt die Expedition bis Belgisch-Kongo im Westen und im Süden weit über den Kilimandscharo hinaus in das Gebiet von Tanganjika.

Nichtoffizieller Teil.

Kurs für die Herstellung von Süssmost, speziell für Haushaltungslehrerinnen und Lehrerinnen: Samstag den 11. Oktober, 14½ Uhr, im « Daheim » in Bern.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 16. Oktober, 17 Uhr, im alten Gymnasium. Stoff: Mozart-Requiem und Jubiläumskonzert.

Alles für Uhren
für alle Uhren

75

Ein neues Buch für Erzieher und Kinderfreunde

ROLAND BÜRKI 209

Kinder im Wirbel der Zeit

Kartoniert Fr. 3.50, Leinwand Fr. 4.50

Mit Kohlezeichnungen von Paolo Müller, Bern

Der Lehrer einer Großstadt-Schulklasse erzählt seine Erlebnisse und Erfahrungen mit der heranwachsenden Jugend, die heute wie nie zuvor schon so früh mit dem nackten Leben und den Existenzfragen in Berührung kommt. Schund und Schmutz treten an die Kinder heran. Mit grosser Liebe geht der Lehrer seinen Sorgenkindern nach, scheut keinen Gang in die verlorensten Stadtviertel, um dem Elend an die Wurzel zu kommen und von dort her zu helfen und zu heilen. Die künstlerisch illustrierten Erzählungen geben Eltern und Erziehern tiefen Einblick in die Kinderseele.

VERLAG
DER EVANG. GESELLSCHAFT ST. GALLEN

Wir übernehmen die Durchführung jeder Zeitungsreklame zu Originalpreisen für alle Blätter der Schweiz. Auskunft und Vorschläge sind für Sie unverbindlich. Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. T. 22191

Violinen

Bogen, Saiten usw. - Bescheidene Preise

Gerhard Lütschg, Geigenbauer

212 Allmendingen b. Bern - Telephon 7 15 66

Bücher

Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

M. Peetz, Bern

Kramgasse 8

Buchhandlung und Antiquariat

12

Tessiner Tafeltrauben

Prächtige, vollständig ausgereifte, von langer Haltbarkeit Fr. —.80, für Konfitüre Fr. —.70 per kg. Sendungen in Kistchen von 10 bis 15 kg.

Giuseppe Feregutti, Produzent, **CURIO** (Tessin). 213

SCHLAFZIMMER

Wohnzimmer
Esszimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
In jeder Preislage 207
Grosse Ausstellung

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller A.-G. Telephon 7 23 56

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIV. Jahrgang – 11. Oktober 1941 | No 28 | LXXIVe année – 11 octobre 1941

Konferenz des Kantonalvorstandes mit den Sektionspräsidenten und Lehrergrossräten

Sonntag den 5. Oktober 1941, im Bürgerhaus Bern.

Die Verhandlungen begannen etwas nach 10 Uhr im Bürgersaal. Da Kantonalpräsident Zbinden sich im Grenzdienst befindet, wurde Herr J. Cueni, Präsident der Abgeordnetenversammlung, mit der Führung des Präsidiums betraut. Anwesend waren 40 Sektionspräsidenten und 7 Lehrergrossräte. Bedeutung und Zahl der Geschäfte nötigten zu straffer Konzentration. Es war daher in erster Linie über die *Besoldungsfragen* und erst in zweiter über die *Interne Ausgleichskasse* zu beraten. Für die Dauer der Reden sollten die Beschränkungen gelten, wie sie in § 4 des Geschäftsreglements für die Abgeordnetenversammlung festgesetzt sind.

Vorerst unterbreitete Zentralsekretär Dr. Wyss die Anträge des Kantonalvorstandes zur *Besoldungsfrage*. Diese lauteten:

1. Unser Vorgehen zur Anpassung der Besoldungen an die Zeitverhältnisse erfolgt im Einverständnis und gemeinsamen Vorgehen mit den Verbänden der Staatsbeamten und -angestellten. Trotz ungleichartiger Verlangen haben uns diese Verbände in unserer Aktion zur Wiederherstellung des Lehrerbesoldungsgesetzes verständnisvolle Unterstützung geliehen, und die Lehrerschaft hat allen Grund, eine Zusammenarbeit fortzusetzen, die sich als nützlich für beide Teile erwiesen hat.
2. Nach der Wiederherstellung des Besoldungsgesetzes steht die Ausrichtung von Teuerungs- und Sozialzulagen im Vordergrund; bei deren Bemessung sind in erster Linie die kleinen Besoldungen und die zahlreichen Familien zu berücksichtigen.
3. Es soll eine *Grundzulage* für alle aktiven und zurückgetretenen bernischen Lehrer verlangt werden.
4. Die Vorlage ist vom Grossen Rate zu verabschieden und soll nicht als Gesetz der Volksabstimmung unterbreitet werden.
5. Das bedingt, dass rechtlich nur die *Staatsleistung* erfasst werden kann. Der Staat wird den Gemeinden empfehlen, ihrerseits Zulagen zu bewilligen, die der Staatsleistung entsprechen.
6. Familien- und Kinderzulagen sollen ganz vom Staat, die Grundzulage von Staat und Gemeinden ausgerichtet werden. Bei seinen Leistungen wird der Staat die besondere wirtschaftliche Lage der einzelnen Gemeinden berücksichtigen.
7. Dem Vorschlag des Staatspersonals, für die Zulagen eine gleitende Skala auf Grund der gegenwärtigen Besoldung und mit einem Index von 160% zu verlangen, während für die Besoldung der Grundsatz des festen Ansatzes bestehen bleibt, wird zugestimmt.
8. Den Mehraufwendungen für das Staatspersonal sollen entsprechende für die aktive und zurückgetretene Lehrerschaft gegenübergestellt werden.

In der *Aussprache* gab zunächst Dr. Pflugshaupt als Präsident der Sektion Bern-Stadt Kenntnis von den Vorschlägen, die von den Verbänden des Gemeindepersonals und der Lehrerschaft dem Gemeinderat von Bern zuhanden des Stadtrates eingereicht worden sind. Sie halten sich grundsätzlich auf derselben Linie:

a. Aufhebung des seit 1922 noch bestehenden *Lohnabbaues* auf den 1. Januar 1942.

b. Gewährung einer Zulage von durchschnittlich 10%, unter besonderer Berücksichtigung der niedrigen Besoldungen und der zahlreichen Familien zu verteilen als Familien- und Kinderzulagen, der Rest als Grundzulage.

c. Gleitende Skala für Teuerungszulagen bei bleibendem festem Ansatz für die Grundbesoldung. (Auf eine Steigerung um 5 Indexpunkte wäre eine Erhöhung der Zulagen um 3% zu gewähren, vorbehalten den Eintritt einer allzu starken Teuerung.)

Im Anschluss machte der Sprecher die Anregung, der Verein möchte bei den Kantonsbehörden eine *öffentliche Abrechnung über die Lohn- und Soldbezüge der mobilisierten Lehrerschaft* verlangen. Diese sind durch die Stellvertretungen nicht aufgebraucht worden; die daherrührenden Gewinne von Staat und Gemeinden sollen den Beweis liefern für die Berechtigung unseres Verlangens nach *Aufhebung der Lohn- und Soldabzüge während der Ferien.*

Herr Grossrat Périnat, Präsident der Sektion Moutier, bezeichnete das Projekt des Kantonalvorstandes auf Auszahlung von dreissigfränkigen Kinderzulagen aus der Internen Ausgleichskasse als « Bettlerpolitik ». Seine Sektion verlangt pro 1941 auf Grund einer normalen, ja blühenden Finanzlage des Staates eine Familienzulage von Fr. 240 und eine Kinderzulage von Fr. 150, für 1942 eine Familienzulage von Fr. 480 und eine Kinderzulage von Fr. 120; alle Ledigen sollen eine Grundzulage erhalten.

Während Herr Nationalrat Roth besonders die Anregung Pflugshaupt nach öffentlicher Rechnungsablage über die Lohn- und Soldabzüge der mobilisierten Lehrer unterstützte und auf die Gewinne der Gemeinden ausdehnte, machte Herr Grossrat Lehner, Thun, auf verschiedene Schwierigkeiten aufmerksam, die sich der Durchführung der gefallenen Anträge entgegenstellen werden, so die Begrenzung der finanziellen Kompetenz des Grossen Rates für das Projekt Périnat und die Problematik einer gleitenden Zulagenskala im Antrag des Kantonalvorstandes, da eine solche zum Hemmschuh werden muss, falls nicht im ersten Anlauf genügende Ansätze erreicht werden können. — Herr Barben, Uettligen, schilderte und belegte mit Zahlen die ungerechte Benachteiligung der Sekundarlehrerschaft von

Uettligen gegenüber den Ansätzen in der Stadt Bern und deren unmittelbarer Umgebung.

Als zweites Geschäft wurden die *Lohn- und Soldabzüge der Lehrerschaft* behandelt. Sekretär Dr. Wyss und P. Fink, Präsident der Geschäftskommission, berichteten über die bisherigen Schritte in dieser Angelegenheit und über die neuen Anträge des Kantonalvorstandes. Entgegen den umlaufenden Gerüchten hat der Kantonalvorstand bereits drei Eingaben an die Erziehungsdirektion gerichtet, von denen die erste noch Zentralsekretär Graf im September 1939 verfasst hat. Erst in der vergangenen Woche wurde das Begehren noch in einer Besprechung mit dem Erziehungsdirektor erwähnt. Die Behörden haben es stets unter Hinweis auf die unzweifelhaft bestehende Ueberlastung des Personals abgelehnt. — Der Kantonalvorstand beantragt eine sofort einzureichende Eingabe an den Regierungsrat um Aufhebung der Lohn- und Soldabzüge für die Ferien; er ist auch einverstanden mit einer Beschränkung der Aufhebung auf die 13 Ferienwochen der grossen Gemeinden, um damit einen Ausgleich zwischen der Lehrerschaft grosser und kleiner Gemeinden und zwischen Lehrerschaft und Staatspersonal zu begünstigen. Die Leitung des Staatsbeamtenverbandes ist aus taktischen Gründen mit der Forderung im gegenwärtigen Augenblick nicht einverstanden; doch halten wir dafür, dass es unter den obwaltenden Umständen nicht mehr angeht, aus Lohn- und Soldabzügen der mobilisierten Lehrer Rücklagen zu machen. — Herr Jeanprêtre, Biel, wies darauf hin, dass es besser wäre, den Grundsatz des Lehrerbesoldungsgesetzes herzustellen, nach welchem vom Lehrer nur ein Viertel der Stellvertretungskosten zu bezahlen ist. Dieser wahrscheinlich günstigere Vorschlag kann jedoch nach der Ansicht des Zentralsekretärs deshalb nicht in Betracht fallen, weil seine Prüfung und Durchführung einen viel zu grossen Zeitverlust bedeuten würde.

Das mit Spannung erwartete letzte Geschäft endlich war die Aussprache über die *Interne Ausgleichskasse.*

Der Kantonalvorstand hält unter allen Umständen daran fest, dass nach seinem vor der Abstimmung über die Wiederherstellung des Lehrerbesoldungsgesetzes abgegebenen Versprechen aus den Ueberschüssen der Internen Ausgleichskasse für jedes nicht erwerbsfähige Kind pro 1941 Fr. 30 Kinderzulage ausgerichtet werden; für eine Ablehnung dieser Forderung müsste der ganze Verein die Verantwortung übernehmen.

Herr Grossrat Lehner verlangte für seine Entgegnung im Namen der Sektion Thun eine verlängerte Redezeit, die von der Versammlung auch bewilligt wurde. Er verteilte dann ein Rundschreiben seiner Sektion mit einer Zusammenstellung der Anklagepunkte gegen den Kantonalvorstand. Sie lauten:

1. Der Kantonalvorstand hat die Errichtung seiner Internen Ausgleichskasse begründet mit Elend und Verarmung der mobilisierten Lehrer. Er hat immer neu beteuert, die Beiträge würden unverzüglich gesenkt, sollten sie sich als übersetzt erweisen.
2. Heute, nach einem Jahr, erreicht der Ueberschuss der Kasse eine Höhe von Fr. 70 000.
3. Die Kasse hat sich also in ihrem Umfang als eine Uebertreibung erwiesen.
4. Der Kantonalvorstand hat sein wiederholt gegebenes Versprechen, bei Ueberschüssen die Kasse zu ändern, nicht gehalten.
5. Wie bei der Abstimmung, so hat der Kantonalvorstand auch bei der Anhäufung des Ueberschusses das Mitberatungsrecht der Lehrerschaft umgangen und sie vor eine vollzogene Tatsache gestellt.
6. Die bernischen Lehrer und Lehrerinnen haben gutgläubig ihre Beiträge geleistet, um notleidenden mobilisierten Kollegen zu helfen. Seit einem halben Jahr kennt der Kantonalvorstand die ungewöhnlich rasch wachsenden Ueberschüsse und unterliess trotzdem eine rechtzeitige Aufklärung der Lehrerschaft.

   Wir verwahren uns entschieden gegen eine solche Geschäftsführung.

Die Sektion Thun ist deshalb grundsätzlich der Auffassung, die soziale Tätigkeit des Vereins sei wieder in den Rahmen zurückzuführen, der durch die Statuten gegeben ist. Ihr Rundschreiben fährt daher fort:

7. Der § 1 der Statuten des Bernischen Lehrervereins umschreibt dessen soziale Zwecke folgendermassen:
   Fürsorge für invalide Lehrkräfte.
   Fürsorge für Witwen und Waisen durch Förderung der Lehrerversicherungskasse.
   Unterstützung bedürftiger Mitglieder und ihrer Hinterlassenen in Notfällen.
   Diese vernünftigen sozialen Ziele haben wir noch nicht genügend erreicht, und die hierfür aufgewendeten Summen sind bescheiden, verglichen mit den zu verteilenden Ueberschüssen der Internen Ausgleichskasse.
   Zu allem kündet die Lehrerversicherungskasse einen wahrscheinlichen Abbau ihrer Leistungen an.

Die Schlussanträge der Sektion Thun lauten demgemäss:

8. Die Interne Ausgleichskasse ist aufzuheben.
   Der Bernische Lehrerverein übt die soziale Fürsorge in vermehrtem Masse aus im Rahmen der Statuten und unter Mitarbeit der Sektionen.
   Das Vermögen der Internen Ausgleichskasse steht hierfür und für Stellenlose zur Verfügung.

Diesen Anträgen haben bis jetzt 7 Sektionen zugestimmt. Thun, Oberhasli, Herzogenbuchsee (s. diese Nummer, S. 426), Büren (s. S. 425), Moutier, Trachselwald und Wangen-Bipp.

Aus der Sektion Herzogenbuchsee betonte Präsident Spengler, dass nicht nur die Einstellung der Einzahlungen verlangt wird, sondern auch die der Auszahlungen; Herr Grossrat Müller schilderte die schiefe Lage von Empfängern kollegialer Kinderzulagen gegenüber ledigen Kolleginnen, die diese Zulagen zu bezahlen haben.

Nicht nur von Gegnern, sondern auch von Anhängern erfuhr die Ausgleichskasse sehr viel sachliche Kritik, auch solche widersprechender Art, welche die Unvollkommenheit bestgemeinter menschlicher Einrichtungen in helles Licht stellte. Ohne näher auf einzelne Aeusserungen einzutreten, soll hier versucht werden, eine Uebersicht über die wichtigsten Aussetzungen zu geben.

Mit Recht wurde bemerkt, dass Kinderzulagen nicht schematisch verteilt werden sollten; die blosse Kinderzahl ist oft unzureichend zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage einer Familie. Kinderzulagen sollten deshalb auch vom Empfänger abgelehnt werden können; sie dürfen überhaupt nicht gewährt werden, wo die soziale Notwendigkeit offenbar nicht vorliegt. Aber auch die schematische Erhebung der Beiträge von den nichtdiensttuenden Ledigen ist in vielen Fällen unsozial, und es hiesse wirklich verkehrt handeln, wenn es mehr als eine Ausnahme wäre, dass man vom armen Ledigen nimmt, um dem wohlhabenden Verheirateten zu geben. Eine allgemeinere Erscheinung ist wohl die Versorgungspflicht der verheirateten Lehrerinnen.

Verschieden wird die Bemessung der Kinderzulagen beurteilt. Dem einen sind sie ein Bettel, ein Nichts, auf alle Fälle keine ins Gewicht fallende Hilfe; man sollte weniger Zulagen geben, aber sie dafür so bemessen, dass sie wirklich imstande wären, eine bestehende Not zu wenden; aber auch die entgegengesetzte Auffassung ist vorhanden: dass die Zulagen noch viel kleiner sein dürften, aber allgemein gewährt werden sollten.

Das Ehrenwerte und Liebenswerte an all diesen Vorschlägen liegt in dem sichtlichen Bestreben, eine soziale Massnahme so wirkungsvoll wie möglich zu gestalten, mit den vorhandenen Mitteln ein so vollkommenes Instrument wie möglich zu schaffen. In diesen Zusammenhang gehört es sicher auch, wenn für Gewährung, Ablehnung oder Festsetzung von Ausgleichsbeiträgen die Rückfrage an die Sektionsvorstände verlangt wird; hierher auch der Vorschlag, die Beiträge zur Finanzierung der Kinderzulagen nicht nur von den Ledigen, sondern von allen Mitgliedern zu beziehen. Das beste Zeugnis aber für einen sozial denkenden Stand ist die Auffassung, dass auf jeden Fall für *die Stellenlosen* gesorgt werden soll, und dieses Zeugnis darf dem Lehrerstand in seiner ganzen Breite ausgestellt werden. Daneben treten die wenigen Aeusserungen weit zurück, aus denen auf eine unsoziale Denkart geschlossen werden könnte.

Ueber die Einberufung einer ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung besteht allgemeines Einverständnis, seit eine solche durch die Beschlussfassung in der Besoldungsfrage notwendig geworden ist und vom Kantonalvorstand selbst beantragt wird. Dasselbe gilt für den endgültigen Entscheid über die Ausgleichskasse durch die Urabstimmung.

Aber es war doch notwendig, dass die Versammlung aus dieser Atmosphäre ehrenwerter Bedenklichkeiten mit ihrer Gefahr der Zersplitterung und der Tatlosigkeit wieder zurückgeführt wurde an die frische Luft einer gegebenen Lage und eines daraus folgenden gemeinsamen Entschlusses. Das besorgte zuerst das kräftige Votum von Grossrat E. Aebersold, Ittigen. « Vor allem », führte er aus, « bedürfen wir einer einheitlichen innern Front. Wir haben für das Jahr 1941 den kinderreichen Lehrerfamilien den Verzicht auf Teuerungs- und Kinderzulagen zugemutet und auferlegt. Wir haben das mit dem Versprechen getan, diese sozialen Zulagen selbst auszurichten. Auch wenn gewisse Aussetzungen an der vorgeschlagenen Lösung berechtigt sind, so dürfen wir sie nicht durch akademische Bedenken in Gefahr bringen; schätzen wir auch unsere ledigen Kolleginnen nicht zu gering ein. Keine Lösung wird ohne Fehler sein. Zur Vermeidung solcher Fehler durch schematische Gewährung von Zulagen und schematischen Bezug von Beiträgen werden die Sektionen ihre guten Dienste leisten. Das Ganze ist gegenüber dem Problem der Zulagen für das Jahr 1941 eine Nebenfrage. »

Ebenso entschieden unterstützte Fräulein Helene Stucki, Seminarlehrerin in Bern, die Anträge des Kantonalvorstandes. « Ich spreche nicht als Präsidentin des Lehrerinnenvereins, sondern aus persönlicher Ueberzeugung und als Vertreterin der Fraueninteressen. Wir haben die Wiederherstellung des Lehrerbesoldungsgesetzes begrüsst; denn sie war unser Vorteil. Wir Lehrerinnen wissen auch, dass Familienschutz eine schweizerische Frage von zentraler Bedeutung ist; die kinderreichen Familien gehen auch uns etwas an, ebenso der Rückgang der Kinderzahl. Als solche, denen es gut geht, verlangen wir etwas tun zu können für die, welche zu leiden haben; wir tun es gern und freudig. Für die Befreiung von der Beitragspflicht dürfte eigentlich nicht der Zivilstand massgebend sein, sondern die soziale Leistung. Die Lehrerinnen erwarten deshalb Berücksichtigung der von ihnen zu tragenden Versorgungslasten für Angehörige. Die übrigen Ungleichheiten im Vorschlag des Kantonalvorstandes betrachten wir als unbedeutend. Wir stimmen dem Vorschlag zu. »

In letzter Linie ist von der persönlichen Seite zu sprechen, welche die Frage der Ausgleichskasse durch das Vorgehen der Sektion Thun und ihres Präsidenten bekommen hat. Nach dem eigenen Ausdruck des Herrn Grossrat Lehner sind die Thuner « nicht scheu gewesen », sondern haben « frei gesprochen ». Tatsächlich haben sie es damit ziemlich stark übertrieben, und dem Schreiben des Kantonalvorstandes an die Sektionen vom 25. August 1941 (Schulblatt Nr. 26, Seite 390), ist die Empörung darüber anzumerken. Herr Lehner hat nun an der Präsidentenkonferenz gegen einzelne Ausdrücke im Schreiben des Kantonalvorstandes protestiert und Aufklärung gefordert. Er hat erklärt, dass seine Sektion dem Kantonalvorstand stets den guten Glauben zugebilligt habe und dass die Unterschiebung, sie hätte dies nicht getan, die Ehre der Sektion berühre. Der Kantonalvorstand antwortete darauf nichts. Ebensowenig hat irgend ein anderer Diskussionsredner die Angelegenheit berührt. Daraufhin erklärte Herr Lehner in einem Schlusswort, dass ihn in diesem Falle die Verhandlungen überhaupt nicht mehr interessierten und verliess die Versammlung. Wie sich unter diesen bedauerlichen Umständen das Verhältnis der Sektion Thun zur Vereinsleitung und zum Gesamtverein weiter gestalten wird, das bleibt abzuwarten.

Im Schlusswort des Zentralsekretärs wurde festgestellt:

Der Kantonalvorstand ist bereit, dem von Fräulein Stucki vorgebrachten Begehren um Berücksichtigung der Versorgerpflichten Lediger entgegenzukommen.

Unsere Kasse ist eine Ausgleichskasse; das heisst, dass jeder, der durch seine Dienstleistung in Schwierigkeiten gerät, in die er sonst nicht geraten wäre, einen Anspruch auf Ausgleich besitzt. Alle solchen Fälle befriedigend zu erledigen, ist nur mehr oder weniger gelungen; der Kantonalvorstand hat sich auch etwa getäuscht; vor allem war der Beitrag von 1% zu hoch. Das hat der Kantonalvorstand schon früh zugegeben und bei der Abrechnung über das erste Halbjahr auch bestätigt. Er hat auch nie einen Zweifel darüber bestehen lassen, warum er diesen Beitrag im zweiten Halbjahr weiter bezogen hat: um die Nachteile auszugleichen, welche die Familienväter durch die Wiederherstellung des Besoldungsgesetzes auf sich nehmen mussten.

Der Kantonalvorstand beantragt also, für das Jahr 1941 1% der Besoldungen zu beziehen und zwar von den nicht diensttuenden Ledigen, von den diensttuenden nichts oder ihren Diensttagen entsprechend weniger.

Einigkeit besteht nach den gefallenen Voten (auf Antrag Grütter wurde nicht abgestimmt, um keinen

Einfluss auf die Abgeordnetenversammlung auszuüben) darüber, dass

1. die Beiträge zu hoch waren;
2. für die Stellenlosen gesorgt werden soll, indem vom Ueberschuss der Ausgleichskasse ein namhafter Betrag zu diesem Zweck beiseite gelegt werden soll;
3. dass vom 1. Januar 1942 hinweg eine neue Ordnung in Kraft treten soll.

Abgeklärt werden muss:

1. ob der Beitrag von 1% allgemein von den nicht diensttuenden Ledigen zu beziehen ist und ob er ebenso allgemein für die Verheirateten mit Kindern verwendet werden soll;
2. ob die Ueberschüsse der Ausgleichskasse als Fonds für eine ausgesprochene Not- und Hilfskasse verwendet werden sollen und ob die Beiträge allgemein oder bloss auf Gesuch hin zuzusprechen sind.

Bei der Schlussumfrage machte Herr Grossrat Geissbühler, Wabern, die Anregung, sämtliche Beschlüsse von Gemeinden über Gewährung von Teuerungs- und Kinderzulagen auf dem Sekretariat zu sammeln und der Lehrerschaft als Propagandamaterial zur Verfügung zu stellen.

Die Beantwortung einer Anfrage nach der zu erwartenden Höhe der kantonalen Zulagen musste der Kantonalvorstand aus taktischen Gründen ablehnen. Auf eine weitere Anfrage betreffend Kurse zur Einführung in das neue Kirchengesangbuch wusste der Kantonalvorstand nicht zu antworten, weil sich der Bernische Synodalrat nur an die Sektionen gewandt hatte.

Etwas vor 16 Uhr schloss Präsident Cueni die arbeitsreiche Konferenz mit dem Dank für die ruhige und sachliche Aussprache. Wie vor Beginn der Konferenz, so hielt der Kantonalvorstand auch nach deren Schluss eine Sitzung, an der zahlreiche weitere Geschäfte zu erledigen waren. *F. B.*

† Fritz Hodler.

An einem stürmischen Herbsttag — 12. September — begleiteten wir Angehörigen der 56. Promotion einen der Unsrigen zu seiner letzten Ruhestätte: Fritz Hodler, gewesenen Primar- und Sekundarlehrer in Frutigen. Nach einem langen Leben, in dem der bittere Kelch des Leidens — Krankheit, Tod mehrerer Kinder, Sorgen anderer Art — nicht fehlte, durfte er nach schwerem Leiden zur ewigen Ruhe eingehen. Ein gütiges Geschick hatte ihm eine köstliche Gabe in die Wiege gelegt: musikalische Begabung. Die Freude an der Musik und am Gesang half ihm über manches Schwere hinweg, und er hat in seinem Wirkungskreise auf gesanglichem und musikalischem Gebiete Wertvolles geleistet. Im Seminar schon hatten wir ihn zum Leiter unseres Klassenchores gewählt, und all die Lieder, die wir unter seiner Leitung einübten, klingen heute noch, nach fünfzig Jahren, an unser Ohr, wenn wir an jene schöne Zeit zurückdenken. Mit seiner Gattin, die einer Hoteliersfamilie entstammt, führte er auch das Hotel Bahnhof in Frutigen. Der unselige Weltkrieg aber mit seinen Folgen setzte, wie überhaupt dem gesamten Gastgewerbe, auch seinem Unternehmen arg zu, und er kehrte deshalb gerne zu seinem eigentlichen Berufe zurück, der ihm doch noch mehr Befriedigung bot. Besonders betont wurden an der Abschiedsfeier die Dienste, die er als guter Schütze und Leiter des Schiesswesens der Heimat leistete.

Mit der Bevölkerung von Frutigen wollen auch wir Sechsundfünfziger seiner, des Menschen und seiner Arbeit, übers Grab hinaus freundlich und dankbar gedenken. *R. G.*

† Dr. Hans Rothenbühler.

Abschiedsworte von Herrn Pfr. *Streuli*, gesprochen am 9. August 1941 an der Trauerfeier in der Kapelle des Burgerspitals.

Dr. Hans Rothenbühler ist am Weihnachtstag des Jahres 1863 zu *Rittershaus* in der Gemeinde Trachselwald geboren. Seine Eltern bewirtschafteten dort ein Heimwesen, und Hans, das älteste von sieben Kindern, half früh wacker bei allen landwirtschaftlichen Arbeiten mit. Da muss es für den Vater eine wenig erfreuliche Ueberraschung gewesen sein, als sein Aeltester nach der Konfirmation plötzlich den Wunsch äusserte, Lehrer zu werden; aber in selbstloser und weitherziger Weise liess er den Knaben seinen Weg gehen.

So trat Hans Rothenbühler im Frühling 1879 ins Seminar am *Muristalden* ein. Er fand dort nicht nur eine Schar strebsamer, ernstgesinnter Kameraden, sondern vor allem auch Lehrer, die ihm durch ihr persönliches Beispiel ein Vorbild waren und seinen Charakter in bestem Sinne beeinflusst haben. Zeitlebens hat er auch dem Muristalden-Seminar eine tiefe Dankbarkeit und Anhänglichkeit bewahrt.

Nach wohlbestandenem Examen kam der angehende junge Schulmeister an die Mittelschule zu *Oberthal* bei Grosshöchstetten, um nach fünfjähriger Wirksamkeit die Stelle eines Lehrers im *Knabenwaisenhaus in Bern* anzutreten. Während acht Jahren hat er mit dieser Anstalt Freud und Leid geteilt, und mit manchem seiner damaligen Schüler stand er auch späterhin noch in freundschaftlicher Verbindung. — Da ihm im Waisenhaus neben seinen Pflichten genügend Zeit und Gelegenheit zum Studium zur Verfügung stand, benutzte er diese Vorteile und bereitete sich auf das Sekundarlehrerexamen vor, das er im Frühling 1896 bestand. Das tiefere Eindringen in wissenschaftliche Probleme wurde ihm dabei mehr und mehr zu einem Bedürfnis und hohen Genuss, so dass er kürzere Anstellungen als Hilfslehrer an der Mädchensekundarschule und am Städtischen Progymnasium benutzte, sich auch für das höhere Lehramt auszubilden und im Sommer 1898 in den Fächern Zoologie, Botanik und Geologie zum Gymnasiallehrer und mit einer Dissertation über die niedere, wirbellose Tierwelt zum Dr. phil. zu promovieren.

Mit fünfunddreissig Jahren erst, als er zum Lehrer am Städtischen Progymnasium und Gymnasium in Bern gewählt worden war, verheiratete er sich mit Frl. Anna Sägesser, «etwas spät», sagt er in einem Bericht im Klassenbuch seiner Promotion vom Muristalden-Seminar, «aber doch nicht zu spät, um die Wonne einer eigenen Häuslichkeit kennenzulernen». Zwei Knaben wurden ihnen geschenkt und mehrten das Glück ihrer Ehe, und dabei gehörten die zwei oder drei Pensionäre, die sie jeweilen in ihrem trauten kleinen Haus an der Thunstrasse aufnahmen, mit zum Familienkreis.

So wirkte Dr. Hans Rothenbühler bis zur Erreichung der Altersgrenze, d. h. bis zum Jahre 1934, am Gymnasium und in einzelnen Stunden auch noch am Progymnasium als ein begeisterter und begeisternder Lehrer. Weder seine Schüler noch er selber hatten bei seinem Rücktritt das Gefühl, dass er zu alt sei, um weiter Schule zu halten, und es ist ihn hart angekommen, seiner geliebten Arbeit nicht mehr nachgehen zu dürfen. Als bei Ausbruch des Krieges mancher Lehrer in den Militärdienst einrücken musste, folgte er freudig dem Ruf der Schulkommission, Stellvertretungen zu übernehmen und hat bewiesen, dass er auch jetzt noch sein Gebiet beherrschte und es verstand,

seine Schüler in lebendiger Weise in die Geheimnisse der Natur einzuführen. Wer dem noch fast jugendlich einherschreitenden Mann mit dem frischen Gesicht und den klaren Augen begegnete, der hielt ihn für weit jünger und konnte kaum auf den Gedanken kommen, dass er bald und so plötzlich dahinscheiden könnte. Erst in den letzten Monaten machte sich auch bei ihm das Alter fühlbar und liess ihn sich in seinen mannigfaltigen Unternehmungen etwas einschränken. — Im Garten und auf seinem geliebten Pflanzplätz aber hat er weiterhin gearbeitet und hat noch an seinem letzten Tag von dort eine kleine Gemüseernte heimgebracht. Den Abend verbrachte er dann mit lieben Freunden im trauten Familienkreis, offenbar ohne irgendwelche Beschwerden. Als er aber um elf Uhr nachts eigenhändig die Verdunkelungsvorrichtung anbringen wollte, da liess ihn eine plötzliche Herzschwäche zusammenbrechen. Man legte den halb Ohnmächtigen aufs Bett, und da ist er ohne Kampf und irgendwelche Schmerzäusserung am frühen Morgen des 7. August in den Armen seines geliebten jüngern Sohnes ruhig und friedlich entschlafen.

Das ist der *äussere* Verlauf dieses nun zu Ende gegangenen Lebens. Es ist mir aber ein Bedürfnis, etwas mehr über das Dasein und Wesen unseres lieben Dr. Hans Rothenbühler zu sagen.

Es sind jetzt neunundzwanzig Jahre her, seit ich als Pensionär in sein Haus und seine Familie kam. Am ersten Tage schon fiel jegliches Gefühl des Fremdseins von mir ab. In so natürlicher, warmherziger und gütiger Weise begegnete mir der Herr des Hauses, dass ich mich von der ersten Stunde an wie daheim fühlte. Es war etwas so Ruhiges, Ausgeglichenes und zugleich so Männliches, Bestimmtes in seinem Wesen, eine Geradheit und Zuverlässigkeit, wie ich sie kaum je bei einem Menschen gefunden habe. « Er ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er tut, das gerät wohl. » Dieses Psalmwort mochte einen in seiner Nähe und im Gedanken an ihn erfüllen, und allemal, wenn ich den Vers aus der Bergpredigt lese « Eure Rede sei ja-ja, nein-nein », steht wiederum Dr. Hans Rothenbühler vor meinem Geiste. Offen und unveränderlich lag sein Charakter zutage, mit der Klarheit einer reinen Seele sah er Menschen und Verhältnisse an, und wo ich selber in irgendeiner Schwierigkeit den rechten Weg nicht fand, da konnte ich zu meinem väterlichen Freund hingehen und wusste, dass ich mich auf sein Urteil verlassen durfte. So freimütig und unbestechlich dieses Urteil auch war, so gütig und wohlwollend war es doch immer, und wenn ich Dr. Rothenbühler je zornig gesehen habe, so war es dann, wenn irgend ein Mensch zu Unrecht verunglimpft wurde. Da konnte er sich leidenschaftlich für Recht und Gerechtigkeit einsetzen.

Kein Wunder, dass daher auch seine Schüler ihm ein grosses Vertrauen entgegenbrachten und auch als Erwachsene ihm noch eine treue Anhänglichkeit bewahrten. Er war *ein Lehrer* im besten Sinne. Alles pedantische Schulmeistern war ihm ferne. Ihm war nicht so sehr am vielen Wissen seiner Schüler als vielmehr daran gelegen, in frischem Unterricht ihr Interesse und ihre Freude an Gottes herrlicher Schöpfung zu wecken. Wie sehr ihm sein Fach, die Naturkunde, am Herzen gelegen war, beweist die Tatsache, dass er jahre-, ja jahrzehntelang am Sonntagmorgen mit Schülern, die dafür Interesse zeigten, auf Exkursionen auszog. Er liess aber auch die gelten, die weniger Interesse hatten, und war ihnen allen ein wohwollender Freund.

Er selber begnügte sich nicht mit dem, was er einst an der Hochschule gelernt, sondern arbeitete bis in diese letzten Tage unablässig weiter. Als eifriges Mitglied der *Naturforschenden Gesellschaft* fehlte er kaum je in einer Sitzung und führte jahrelang aufs gewissenhafteste die Redaktion ihrer Mitteilungen. Besonders an den Diskussionsabenden beteiligte er sich lebhaft, und seine eigenen Beiträge, aber auch seine Einwände und Fragen bewiesen, wie gründlich er allen Problemen in seinem Fachgebiet nachgegangen war. Man schätzte in ihm aber auch hier vor allen Dingen den geraden, sich immer gleichbleibenden Menschen.

In späteren Jahren hatte ich das Glück, mit Dr. Hans Rothenbühler *als Kollege* an derselben Schulanstalt zu wirken. Er war nun den Jahren nach ein älterer Mann; aber in seinem ganzen Wesen war er jung und frisch geblieben und brachte immer ein wenig Sonne mit sich, wenn er ins Lehrerzimmer trat. Es tat

uns allen aufrichtig leid, als er aus unserem Kreise schied.

Am schönsten aber entfaltete sich sein Wesen in seinem engsten Lebenskreis, *in seiner Familie.* Dreiundvierzig Jahre lang war ihm das Glück einer selten schönen Ehe beschieden, und die Frau, mit der er einst am Traualtar gestanden, war ihm die Sonne seines Daseins bis zum letzten Tag. Seine beiden Söhne aber hatten an ihm einen Freund und weisen Berater im besten Sinn. Die Freude, die er am erfolgreichen Wirken des einen erlebte, hat ihm hinweggeholfen über den Kummer, der ihm aus der schweren Krankheit des andern erwuchs.

So ist es allmählich Abend geworden im Leben des teuren Dr. Hans Rothenbühler; aber es war ein milder, freundlicher Abend, und es lag bei allem Leid viel Sonne auf diesen letzten Jahren. Im Klassenbuch seiner Mitschüler vom Seminar, das die einundzwanzig Freunde bis in diese Zeit geführt haben und als deren letzter er nun dahingeschieden ist, schreibt er: « Wir haben jetzt Zeit, uns auch um andere zu bekümmern. Unsern Platz in der Welt haben wir erstritten, der Drang nach Geltung treibt uns nicht mehr, zum Schätze sammeln ist es zu spät, und deshalb können wir uns Besserem zuwenden. Ein Blick aber in die Gegenwart und eigene Erfahrung zeigt uns, woran es überall fehlt: An teilnehmender Güte. Diese kann sich in mannigfaltigster Weise auswirken und ein Leben notwendig und wertvoll gestalten. »

« Wertvoll gestalten », das war's, was er mit seinem Leben besonders in diesen letzten Jahren gemacht hat. Er war nun in den Ruhestand versetzt, aber er blieb nicht müssig, keinen Augenblick. In liebevoller Aufmerksamkeit kümmerte er sich um seine Freunde, zu denen besonders seine ehemaligen Kameraden vom Seminar, aber auch viele seiner einstigen Kollegen und Schüler gehörten, und ich glaube nicht, dass einer von ihnen je krank war, ohne dass er ihn besucht hätte. Und ein wie feinfühlender, wohltuender Besuch war er doch! Als ich vor einem Jahr im Spital darniederlag, da kam er tagtäglich den weiten Weg gegangen, um nur ein paar Minuten bei mir zu verweilen, aber es ging wie eine Kraft, wie ein Segen von ihm aus.

In vermehrtem Masse wandte er jetzt in seinem Alter seine Liebe auch den Blumen und Pflanzen seines Gartens und Pflanzlandes zu, die er all die Jahrzehnte hindurch in musterhafter Weise und unermüdlich betreut hatte. Wohl hatte er nun die längste Zeit seines Lebens in der Stadt zugebracht, aber er war doch nie von der Scholle losgekommen. Den Boden zu bearbeiten, mit seinen Händen darin zu graben und die Erde durch seine Finger rinnen zu lassen, das war ihm ein tiefinnerliches Bedürfnis, und ob es auch nur noch der zehnte Teil einer Jucharte war, was er bebaute, es war doch ein Stück Härd, der Mutterschoss all dessen, was wir zum Leben brauchen, und man hatte das Gefühl, dass er in den letzten Jahren immer mehr das Wunder des Keimens und Wachsens und Reifens in fast religiöser Andacht miterlebte. — Und wie er äusserlich mit der Scholle verbunden blieb, so ist er auch innerlich im Grunde seines Wesens allezeit der Bauernsohn aus dem Emmental geblieben: einfach, natürlich und kerngesund in seinem ganzen Fühlen, Denken und Handeln.

Nun, da sein müder Leib zur letzten Ruhe gebettet wird, ist es nicht eine Rückkehr, eine Heimkehr in den Schoss seiner geliebten Erde? Ich glaube, die Verse Gottfried Kellers im Gedicht « Der alte Bettler » entsprächen auch seinem Empfinden:

O gute Scholle meiner Heimaterde,
Wie kriech' ich gern in Deinen warmen Schoss!
Mir ahnet schon, wie sanft ich ruhen werde,
Vom Kau'n des Brots und allem Irrsal los.
Wie will ich meine müden Beine strecken,
Wegwerfend meines Elends dürren Stab,
Wie langhin mich von West nach Osten recken,
Als läg ich stolz in eines Königs Grab!

Wenn wir das Leben unseres lieben Entschlafenen so überblicken, so muss uns trotz allem Schmerz eine dankbare Freude erfüllen. Es war doch ein reiches Leben, ein Leben unermüdlicher Arbeit und treubesorgter Liebe, ein Leben in heiterer Ruhe, Geradlinigkeit und voll weisen Masses. Und zu diesem köstlichen Leben hat sich sein schmerz- und kampfloses Sterben gefügt wie der Schlußstein in ein schönes Gebäude von edler Einfalt und stiller Grösse.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Kurs für Mädchenturnen in Bern. Heute weiss jeder, dass auch das Mädchen einer systematischen körperlichen Ausbildung bedarf, steht doch auch die Frau im Kampfe ums Dasein wie der Mann und bedarf wie er der Widerstandskräfte, die nur durch körperliche Uebung und Schulung erworben werden können.

Der Aufgabe, die der Schule hieraus erwächst bewusst, folgten einer Einladung des Schulinspektorates der Stadt Bern eine stattliche Zahl Lehrerinnen (9) und Lehrer (24) zu einem freiwilligen Kurs für Mädchenturnen in der Stadt Bern. Dieser dauerte nur drei Tage (jeweilen Mittwoch den 10., 17. und 24. September). Es ist somit begreiflich, dass der vorhandene Stoff — für die II. und III. Stufe — in recht gedrängter Form dargeboten werden musste. Dieser Anforderung wurde die Kursleitung — Frl. L. Steffen und Frl. R. Voegelin, Bern, und Herr L. Lefani, Lengnau b. Biel — in hohem Masse gerecht.

Mit einem frohen Liede wurde die Tagesarbeit begonnen, und dann folgten in halbstündlicher Ablösung die Lektionen: Ordnungs-, Schritt-, Hüpf- und Freiübungen, Geräteübungen, Laufen, Werfen, Springen und Spiele. Die Vorführung zweier Lektionen mit Kindern der betr. Altersstufen, ein Referat mit anschliessender Diskussion und viele Anregungen und Winke über methodische und praktische Fragen des Mädchenturnens bereicherten den Kurs, dem Herr Schulinspektor Dr. W. Schweizer täglich beiwohnte und der durch die Besuche der Herren F. Müllener, Vertreter der Erziehungsdirektion des Kantons Bern und H. Morgenthaler, Sekretär der Schuldirektion der Stadt Bern, seine Beachtung fand.

Befriedigt, mit dem Gefühl, etwas Nutzbringendes geleistet und gelernt zu haben, verabschiedeten sich die Teilnehmer von der Kursleitung, der hier noch einmal gedankt sei. *O. W.*

Ernährung und Nüchternheit. Vom 26. bis 28. September führte der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen seinen achten *Lehrerbildungskurs* durch. Basel

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN! I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum Ryfflihof, Neuengasse 30, Bern

war dafür der günstige Boden, stellten sich doch zwei hervorragende Dozenten der Universität, Dr. *A. Knapp* und Dr. *A. Zeller*, für die Hauptvorträge zur Verfügung. Sie stellten die Ergebnisse der Ernährungsforschung in ungemein interessanter Weise dar und wiesen auf die qualitativen Vorzüge der Kriegsernährung mit Ueberzeugung hin. Möchten unserem Volk das schmackhafte Vollbrot, die reichliche Kartoffelkost erhalten bleiben! Möchte es gelingen, die Vorteile der Obstnahrung weiten Kreisen klar zu machen! In der Nahrung, wie sie Feld und Garten bieten, finden wir die wichtigen Schutzstoffe, die uns am Basler Kurs von Dr. Zeller eindrücklich vordemonstriert wurden.

Dr. *Max Oettli* führte uns an Hand seiner interessanten und wohl aufgebauten Obstversuche in die Praxis des Unterrichts ein. Solcher Unterricht muss gesinnungbildend wirken, muss Herz und Geist beeinflussen. *Ernst Grauwiller*, Liestal, gab prächtige Winke für den Unterricht in Muttersprache, Naturkunde und Geschichte, ja darüber hinaus für den gesamten bildenden und erziehenden Unterricht.

Gottlieb Gerhard, Basel, konnte dem Geographielehrer manches bieten: bei der Schilderung von Winterthur werden wir besonders in den Landschulen auf die grossen Unternehmungen des Verbandes ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften (Volg) hinweisen und ausführen, welche Bedeutung Obstdörrerei und Süssmosterei, um nur zwei Produktionszweige zu erwähnen, für die Obstverwertung haben.

Paul Hulliger, Basel, zeigte an Hand eines Lehrganges und zahlreicher Schülerarbeiten, dass das Kind im Grunde genommen alles zeichnen kann: Baum, Strauch, Blatt und Frucht, und dass dem jungen Menschen durch liebevolle Beschäftigung mit diesen Gegenständen Gluscht und Verständnis für das Gute in der natürlichen Nahrung wach werden.

Hermann Stucki, Fägswil, endlich führte in die Unterrichtsprobleme der Unterstufe ein. Er zeigte, wie das Kind zu liebevoller Betrachtung der Natur geführt wird, wie mächtig wiederholte Eindrücke wirken, wie wirksam Beispiel und Gewöhnung sind. Der einfache Zürcher Kollege hat selbst prächtige Unterrichtsbeispiele geschaffen, die an den Ausstellungen « Gesunde Jugend » im Land herum freundlich aufgenommen wurden und sicher auch Nachahmer fanden.

Auf die ideelle Höhe erzieherischer Arbeit führten schliesslich die Vorträge hervorragender Volkserzieher. So schilderte Direktor Dr. *Kellerhals*, was in Witzwil an den Strafgefangenen getan wird, um aus ihnen das beste herauszuholen. Sanitätsmajor Dr. *E. Löliger* aus Münchenstein zeigte uns die Alkoholschäden im Rahmen der heutigen Verhältnisse. Können wir es verantworten, dass es in unserem Lande mehr als 50 000 Alkoholgefährdete gibt, unter denen der grösste Teil schon deutliche Schädigungen körperlicher und geistiger Art aufweist? Und was sagen uns die vielen Alkoholvergehen in der Armee? Oberst und Direktor *L. Groschupf* aus Basel führte uns mit tiefem Ernste die ganze Lage der Schweiz vor Augen. Er ersparte uns keine Ueberlegung und keinen Schluss in dieser Sache.

Diesen wichtigen Vorträgen schlossen sich eine Reihe von weitern Voten, dann *Kostproben* durch Frl. *C. Bossert*, Basel, eine gehaltvolle kleine *Ausstellung*, die wir *Paul Hulliger* verdanken, und ein Unterhaltungsabend mit Vorlesung durch *Ernst Balzli* an. Für eine grosse Anzahl der wohl 300 Teilnehmer an diesem Kurs wurden die sonntäglichen *Führungen* mit Paul Schoch, Emil Feiner, Paul Hulliger und andern Basler Kollegen zum freundlichen und lehrreichen Abschluss. Der Basler Kurs hat vielen vieles geboten. Mehr denn je erwächst der Lehrerschaft in unserem Lande die Aufgabe, die Erziehungsprobleme, die sich auf diesem Gebiete stellen, mit voller Kraft, aber auch mit bestem Wissen und Können ausgerüstet, zu erfassen und ihr Teil zu ihrer Lösung beizutragen.

M. Javet.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Büren a. A. des BLV. Am 10. September, dem strahlenden Herbsttag, fand sich etwa die Hälfte unserer Sektionsmitglieder per Rad im Bahnhof-Restaurant Pieterlen ein. Im Säli konnte der geschäftliche Teil kurz erledigt werden. Mit grossem Mehr wurde beschlossen, die Erörterungen über die Interne Ausgleichskasse seien einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung zu überweisen. Nach kurzen Aufschlüssen über die bevorstehenden Prüfungen der « Wehrhaften Jugend » konnten wir zum 2. Teil übergehen.

Kollege Andrist, Sekundarlehrer, Pieterlen, hatte auf vier Tischen steinzeitliche Funde, hauptsächlich aus unserer Gegend, wohlgeordnet und beschriftet hingelegt. In packendem Plauderton referierte er über « Die Steinzeit im Amt Büren », aus der überaus reichen Fülle der Ergebnisse seines unermüdlichen Forschens schöpfend.

Die vier Epochen der Steinzeit schilderte er klar und deutlich, wobei die aufgelegten Funde die Worte prächtig veranschaulichten. Er entwickelte:

1. *Die Höhlenbärenzeit.* Im Jura und in den Alpen lebten Höhlenbären. Das Dasein der damaligen Menschen stand in enger Beziehung zu diesen mächtigen Raubtieren, stritten sie doch oft zusammen um die gleiche Höhle als Wohnraum. Zur Höhlenbärenzeit dienten als menschliche Wohnstätten: das Schnurrenloch (26 m lang), das Ranggiloch, die Höhle St-Brais, die Wildkirchlihöhle u. a. — Erlegung der Höhlenbären durch Fallgruben. Das Fell wurde mit dem Hirn des Bären gegerbt. Der Mensch (Langschädel, Stirne fliehend, Augenwulste) bediente sich verschiedener Knochenwerkzeuge.

2. *Die Renntierzeit.* So genannt, weil damals in unserer Gegend (Schweiz, Südfrankreich) das Renntier stark verbreitet war. Der Mensch erlegte es durch Treibjagden. Er trug genähte Kleider und wohnte in Höhlen oder Halbhöhlen: Kesslerloch (Zeichnung vom weidenden Renntier), Schweizersbild, Moosbühl u. a. Ausser Knochenwerkzeugen (Knochennadel, Knochenharpune) auch solche aus Feuerstein (Steinlanze, Stichel).

3. *Die Hirschzeit (Mittelsteinzeit)*, die Zeit der « Wanderfischer », ist noch wenig erforscht. Nahrung des Menschen: Fische, Muscheln, Krebse, Sumpfvögel. Wohnstätten: Freilandwohnungen (in Wassernähe), eventuell Wohngruben, Reisighütten. Werkzeuge: Angelhaken und andere kleine Steininstrumente, Mikrostichel (kaum 1 cm lang), querschneidige Pfeilspitzen, Kernsteinschaber u. a. Vermutlich wurden mehrere der kleinen, in geometrischen Formen geschaffenen Steininstrumente zu einem grösseren Werkzeug vereinigt (Sinn für Verband). Aufschlussreich sind die gefundenen kieselsteinernen Schlagsteine. Der Mensch: wohl ein afrikanischer Stamm, ohne Kunst und Religion.

4. *Die Haustierzeit* oder Jungsteinzeit. Infolge der Tierhaltung (Hund, Ziege, Schaf, Rind, Schwein) und des Getreidebaues hörte das Wanderleben auf. Im Bürenamt entstanden Landsiedlungen, während Zeitgenossen an Seen Pfahlbauten erstellten und andere in Höhlen hausten. Ihre Meissel und Steinbeile schärften sie am Sandstein. Sie verstanden Töpfe zu brennen, die sie mit Ornamenten zierten.

Bedeutende Vertreter aus der Tierwelt: Auerochs und Braunbär; aus der Pflanzenwelt: Eiche, Ulme und Linde.

Kollege Andrist kennt in unserem Amte mehrere Fundplätze, auf denen er schon über 1500 steinzeitliche Gebrauchsgegenstände (Feuersteine, Gefäßscherben) gefunden hat. Nun starteten wir und fuhren auf unsern Rädern zu solchen Plätzen, um im Suchen unser Glück auch zu versuchen. Und wer sucht, der findet. Nicht weniger als 25 Feuersteininstrumente wurden gefunden.

Kollege Andrist hat uns sehr viel geboten. Er hat uns begeistert und uns gezeigt, wie man ohne grossen äussern Aufwand Entdeckerfreuden erleben kann. Ratend und helfend ist er stets bereit. Ihm gebührt unser inniger Dank.

Zum Schluss noch eine Anregung: In Biel wird gegenwärtig die Umgestaltung des Museums Schwab lebhaft erörtert. Unsere Seeländische Heimatkundekommission hat in einer Eingabe an die kompetenten Behörden die Schaffung eines *Heimatmuseums* angeregt. Die einzigartige Sammlung unseres Kollegen David Andrist, namentlich aus der Mittelsteinzeit, mit den vielen Hunderten von Funden aus unserer Gegend, wäre das gegebene Material für ein solches Museum.

H. G.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Die Sektion hat in ihrer Sitzung vom 29. September erneut Stellung genommen zur Internen Ausgleichskasse und ist dabei einstimmig zu folgenden drei Ergebnissen gekommen:

1. Den Anträgen der Sektion Thun (ausserordentliche Abgeordnetenversammlung, sofortige Aufhebung der Internen Ausgleichskasse) wird zugestimmt.
2. Ebenso dem — *zwar statutwidrigen* — Beschluss des Kantonalvorstandes, vorläufig keine Abzüge mehr zu machen, *mit gleichem Recht* aber gefordert, dass konsequenterweise auch keine Auszahlungen mehr gemacht werden bis zu einem definitiven Entscheid durch Urabstimmung.
3. An Stelle der Ausgleichskasse ist eine Not- und Hülfskasse zu errichten, welcher der gesamte Ueberschuss zugewiesen wird.

Anschliessend wurde eine Delegation bezeichnet zur Einsichtnahme in die Rechnung der Ausgleichskasse und zu den vom Kantonalvorstand vorgesehenen Verhandlungen.

Verschiedenes.

70. Promotion Hofwil-Bern. *Einst – jetzt*, war die Grundstimmung unserer Klassenversammlung, die am 14. Juni 1941 in Thun stattfand.

Einst: Mathematiklehrer Bohren hatte zwei Anfänger in einem stillen Winkel beim Jassen beobachtet. Ohne etwas zu sagen, weidete er sich an der Verlegenheit der angehenden « Nationalspieler » und steckelte dann mit sanft schwingenden Rockschössen davon, die eine Hand auf dem Rücken, die andere an seiner unvermeidlichen krummen Tabakpfeife. Mathematikstunde! Die beiden Sünder lösen an der Wandtafel eine algebraische Gleichung. Die ganze Klasse harrt in atemloser Spannung. Endlich steht an der einen Tafel das Resultat: x = 257. Der Gefürchtete steht schärg neben dem Pult, schaut mit weitgeöffneten Pflugsräderaugen zuerst die gefundene Zahl an, dann von unten bis oben den schlotternden Rechnungskünstler: « E schöni Zahl, gäll vo Bärge! » Der zweite Sünder schwitzt noch an der andern Tafel. Die Rechnung will nicht stimmen, 20 zu wenig. « So geit's, we me d'Stöck vergisst z'wise! » donnert der Allgewaltige, steigt auf das Pult, setzt sich umständlich und kritzelt dem armen Delinquenten einen Strich in die entsprechende Kolonne des berüchtigten « Brämzettels ». — « Die nächsten zwei an die Tafel! »

Vor 35 Jahren, als wir Siebziger die Hallen Hofwils belebten, muss das Jassen sehr nach verbotenen Früchten geschmeckt haben; denn mannigfaltig waren die Mittel unserer damaligen Lehrer, dagegen anzukämpfen. « Baba » pflegte die Eltern der ertappten Sünder durch eine Bemerkung im Zeugnis über die Freizeitbeschäftigung seiner Zöglinge in Kenntnis zu setzen. Konvikthalter Stump erleichterte den Geldbeutel der zu wenig geriebenen Semiten freundlich lächelnd um ein « Zwenzgi ». Deutschlehrer Holzer las mit uns das Gedicht « Die Spieler » aus dem Utzinger; erst viel später verstanden wir den Wink mit dem Zaunpfahl dieses verständnisvollen Lehrers. Wohl als Nachhall einer Lehrerkonferenz schweifte der Gesanglehrer Hans Klee in einer Singstunde vom Thema ab und dozierte über das Philistertum, dessen Wesen er mit den träfen Worten umschrieb: Leben — leben lassen — und hie und da ein wenig jassen!

Einst, da waren wir jung, ach so jung! Wie fühlten wir uns gross, wenn wir der Seminarordnung ein Schnippchen schlagen konnten!

Jetzt: Mit Stolz und Freude erzählen verschiedene Väter aus der 70. Promotion an der Klassenversammlung von ihren Söhnen, die in Hofwil und Bern das Rüstzeug fürs Leben holen. Sie berichten von dem kameradschaftlichen Geiste, der zwischen Lehrern und Schülern herrscht, von dem anregenden Unterrichtsbetrieb, der Freizeitbeschäftigung, dem Seminarorchester, den Wohnverhältnissen, die sich gründlich geändert haben.

Die Siebziger erleben mit ihren Jungen die Seminarzeit noch einmal — und bleiben jung dabei. Mit den Anstellungsverhältnissen freilich sah es einst anders aus als jetzt. Einst hatten wir schon vor dem Patentexamen eine sichere Stelle. Wie lange müssen die jungen Lehrer jetzt warten?

Drei unserer Hofwiler Lehrer stehen zurzeit noch im Lehramte: Emil Prochaska, Robert Steiner und Gustav Bergmann in Zürich. Ihnen entbieten wir unsern Gruss. Es freut uns, dass der Geist, der mit ihrem Wirken am Seminar eingezogen ist, weiterblüht und Früchte trägt. Wir gedenken ehrend auch der Lehrer, die nicht mehr unter uns weilen, die mit väterlicher Besorgtheit oder soldatischer Strenge, mit beissendem Spott oder mildem Humor und liebevollem Verstehen uns Siebziger zu bändigen suchten.

Das übrige Drum und Dran unserer Zusammenkunft ist bald aufgezählt: Stelldichein im Bahnhofbuffet Thun — Besichtigung des Lehrerinnenseminars — einfaches, aber gutes Mittagessen in der « Krone » — Rechnungsablage — Spaziergang nach Glockenthal und Besichtigung der « Astra » — Zvieri im Sädel, gespendet vom « Astra »-Direktor Alfred Barben — Liederklang — Schlusshöck im Bahnhofbuffet.

Die nächste Promotionsversammlung soll im Herbst 1943 in Biel stattfinden, sofern nicht widrige Zeitumstände eine Verschiebung nötig machen.

H. K.

L'observation.

De la faculté d'observer chez l'enfant.

Chez l'adulte, ayant toutes les ressources de la logique et de la technique modernes, l'observation scientifique, pour atteindre son maximum de certitude, exige des qualités d'*invention*, de *pénétration*, de *suite*, de *prudence* et d'*exactitude* rigoureuses. C'est presque un lieu commun que de dire que l'enfant n'est pas capable d'appliquer ses divers sens à l'étude de la nature avec autant de force et de succès.

L'enfant est cependant capable d'observation; seulement cette faculté est limitée et ne porte que sur les objets qui peuvent servir à ses besoins. Dans la prime enfance, ces derniers sont peu nombreux; ils sont destinés à assurer la vie physique. Peu à peu, ils s'étendent à un cercle plus large et appellent des satisfactions d'un ordre plus relevé.

Dans les premiers mois, l'enfant discerne les bruits qui l'avertissent que l'aliment va lui être donné. Il remarque ensuite les préparatifs que l'on fait pour le porter et le promener. Il se met à comprendre enfin les intonations et l'expression du visage de ceux qui le soignent et qui l'approchent journellement. A tout cela, il est intéressé directement.

Bientôt il étudie la forme et la distance de ses mains et des objets qu'il peut saisir; il examine les caractères des substances qu'il touche: bois, pierre, métal. Les

cailloux, le sable, le feu, l'eau, les plantes font l'objet de sa part d'expressions multiples, incessantes autant que variées. Les animaux l'intéressent tout particulièrement; il examine avec attention leurs formes, retient les sons qu'ils émettent et éprouve avec prudence leur humeur.

Plus tard enfin, les dispositions morales de ses parents, de ses maîtres, de ses camarades attirent sa curiosité pour la retenir de plus en plus.

Dans la plupart des cas, il ne cherche pas à savoir la raison des apparences qu'il remarque; il les remarque simplement, et ce, uniquement parce qu'elles lui apportent du plaisir ou de la peine, parce qu'elles lui sont utiles ou nuisibles. En fait, il rapporte tout à sa personne et il est trop ému de toutes les choses pour les étudier. Ce n'est guère que vers la septième année, et à moins d'une culture spéciale, que la pensée de rechercher les causes des phénomènes se développe lentement en lui. A ceci, il faut attribuer ses distractions incessantes, de même qu'une attention aussi mobile que ses besoins, une faible curiosité intermittente et superficielle. Le seul but qu'il poursuit instinctivement, c'est de voir pour voir; la sensation l'intéresse par elle-même. Si l'on veut l'initier à l'explication des phénomènes dont il est témoin, on a vite fait de le rebuter.

On sait que la pénétration des enfants est très médiocre, et qu'en dehors des objets que le besoin désigne à leur attention, ils ne discernent rien. Il est ainsi très facile de les tromper, de leur faire illusion sur les objets qu'ils ont sous les yeux. Ils n'analysent point ou du moins guère. De même qu'ils chantent sans être choqués des paroles dénuées de sens d'une chanson qu'ils ont mal entendue, il leur arrive de se méprendre lourdement sur la forme, la couleur et les qualités essentielles des choses les plus familières. Ils n'ont aucune idée d'une grandeur que leurs yeux ne peuvent embrasser ou d'une petitesse qui dépasse la portée de leurs sens, d'un éloignement où les objets cessent d'être perceptibles, comme de sons si ténus qu'on ne peut les entendre sans artifice, puisque des objets et des sons très facilement perceptibles par les adultes leur échappent communément. Des odeurs, même très légères sont saisissables par eux, parce que tout ce qui a trait à leurs fonctions vitales excite fortement leur intérêt.

Ensuite de leur développement intellectuel et mental, il ne leur est guère possible de faire un effort quelque peu prolongé, aussi ne s'appliquent-ils à la connaissance du milieu qui les environne que dans la mesure où ils peuvent en tirer parti pour leurs jeux. Dans le domaine des relations sociales, tout leur échappe: le monde des intérêts, des passions, du droit, de la politique. Si on leur fait répéter une phrase dans laquelle il est question de cela et qu'ils paraissent comprendre, on constate qu'ils n'ont aucun sens des réalités qu'elles expriment, et avant 11 à 12 ans il leur est impossible de faire quelque remarque significative dans ce domaine.

Ils sont également incapables de suivre un plan et de mettre un ordre défini dans leurs observations. Il suffit d'examiner un enfant cherchant un mot dans un dictionnaire pour constater qu'il feuillettera presque toujours le livre au hasard au lieu de suivre la série continue des lettres. De même, il ne recourt à la table pour les volumes qu'il lit, que lorsque il désespère de tomber par hasard sur le chapitre qu'il recherche. Ainsi en est-il pour tout ce qu'il examine. Ses yeux vont rapidement d'une partie à l'autre sans que jamais il n'embrasse le tout en idée pour en parcourir successivement les parties. Dans des événements à phases multiples, il ne saisit que le commencement ou la fin, et çà et là quelques détails au hasard. Ecoutez-le narrer une journée de voyage ou de jeu! Il commencera son récit indifféremment par le milieu ou la fin ou le début. Les phases d'un événement qui va se passer se présentent à son esprit avec incohérence. De ce fait, toute observation complète lui est interdite: des détails insignifiants lui cachent les grandes lignes, de même qu'il commet des oublis énormes. Pour saisir la subordination des caractères dans les êtres et l'enchaînement des causes et des effets dans les phénomènes, pour opérer la synthèse des éléments donnés à l'expérience, comment s'élèverait-il à des abstractions que l'humanité n'a pu concevoir qu'après de longs siècles d'efforts?

Cependant il généralise déjà, mais mal et il ne comprend qu'à grand'peine que tous les individus puissent ne pas ressembler au type qu'il a observé; il en découle qu'il voit tout à travers des opinions sommaires qui lui masquent les caractères propres des choses. Aussi des idées préconçues et des images de convention flottent-elles entre ses sens et la réalité. Il lui est impossible de rectifier, de procéder aux réductions et aux additions par lesquelles l'observateur digne de ce nom redresse, amende ou complète sans cesse son jugement. Dans sa première enfance, il appelle du même nom tous les hommes, toutes les femmes, tous les enfants, tous les animaux. Il croit à l'uniformité de la nature et n'a qu'une seule idée pour chaque grande catégorie d'êtres. Voilà la raison qui veut que les types du théâtre enfantin soient immuables. Ce n'est pas sans grande surprise que l'enfant s'aperçoit au cours de son développement que parmi tant de cas particuliers offerts par la nature et la société, il n'y en a aucun qui ressemble entièrement au type général.

Chacun sait que pour être sensible aux différences avec exactitude, il faut comparer, et que pour comparer il faut abstraire. Or l'enfant n'a aucune habilité à abstraire. Les apparences les plus diverses se présentent confusément à son esprit. En fait de poids il ne distingue que le léger et le lourd et ce qui n'est ni l'un ni l'autre; en fait de grandeur, que le grand, le petit et le moyen; en fait de temps, que le passé, le présent et le futur. S'il se met à employer les nombres, il y gagne peu, car il ne se fait aucune idée du contenu réel des grands nombres: une évaluation est pour lui une impression, et la somme est faite avant que le détail des éléments ait été parcouru. Il est dans un perpétuel à peu près. Il n'a aucun souci de l'exactitude, et quand il a commencé à observer les « qualités » des choses, la «quantité», ce caractère abstrait et seul vraiment scientifique de nos perceptions, lui reste longtemps encore inaccessible.

(A suivre.)

Assemblée des délégués et assemblée annuelle de la Société suisse des Instituteurs, à Fribourg, les 13 et 14 septembre 1941.

Ces assemblées furent favorisées par un radieux temps d'automne. La ville de Fribourg était pavoisée pour recevoir les 140 délégués venus de toutes les parties de la Suisse allemande et du Tessin — nous avons déjà relevé ailleurs que la délégation bernoise comptait une quarantaine de membres — auxquels s'étaient joints, comme invités, une trentaine de collègues de la Suisse romande. Les diverses manifestations prévues au programme se déroulèrent sans le moindre accroc, grâce à la préparation minutieuse de la section fribourgeoise, et tout particulièrement à son comité d'organisation présidé par M. Max Helfer, à qui nous disons encore ici nos sincères félicitations.

Le samedi après-midi, les participants eurent l'occasion de visiter la vieille ville sous la conduite experte d'aimables collègues fribourgeois. A 15 heures, les délégués étaient réunis devant le monument du Père Girard, où ils entendirent les discours, retraçant la vie et l'œuvre du grand pédagogue fribourgeois, par M. le professeur Stettbacher, directeur du Pestalozzianum, à Zurich, et M. le Dr Piller, directeur du Département de l'Instruction publique du canton de Fribourg.

Les délégués se retrouvèrent ensuite dans la magnifique salle du Grand Conseil, à l'Hôtel de ville, où eut lieu l'Assemblée générale. Chaque participant fut gratifié d'un ouvrage richement illustré, «Voyages en pays fribourgeois», dont l'auteur est l'inspecteur scolaire M. L. Maillard. Les paroles de bienvenue furent prononcées par le président de la section de Fribourg, qui rappela que la première assemblée des délégués de la Société suisse des instituteurs avait eu lieu en 1910 à Morat. Dans son discours présidentiel, M. le professeur Boesch évoqua le souvenir de notre ami Otto Graf, ancien secrétaire central de la SIB, puis celui de M. Emile Graf, ancien président de la Caisse-maladie des instituteurs suisses. Les tractanda de l'assemblée, qui ne comprenaient pas moins de 26 objets, se déroulèrent ensuite à une cadence rapide. Le rapport annuel de la société, le budget et les cotisations annuelles reçurent l'approbation unanime de l'assemblée. Il en fut de même des rapports annuels de la Commission de rédaction du Journal suisse des instituteurs, de la Commission des orphelins d'instituteurs, de la Commission de l'Agenda des instituteurs, de la Commission du fonds de secours, de l'œuvre «Stations de vacances et de passage», dirigée remarquablement par Madame Cl. Müller-Walt — relevons en passant que cette œuvre a enregistré au cours de l'année écoulée sa 10000e adhésion —, de la Commission des lectures pour la jeunesse, de la Commission pour les questions scolaires intercantonales, de la Commission des publications (tableaux scolaires suisses, atlas historique pour les écoles secondaires).

Sur la proposition de la délégation bernoise, Monsieur P. Fink, Berne, fut désigné comme membre du Comité central, en remplacement de M. H. Cornioley, qui a donné sa démission.

On passa ensuite à la revision de certains articles des statuts de la société suisse. L'assemblée donna son approbation à la proposition de la majorité de la Commission de revision, proposition appuyée par la délégation bernoise. Les nouvelles dispositions ont été publiées dans notre journal (voir nº 25, du 20 septembre pages 372 et 373), c'est pourquoi nous pensons pouvoir nous dispenser de les reproduire ici.

Sur la proposition des délégués tessinois, la prochaine assemblée des délégués aura lieu en 1942 à Lugano. Ce choix fut salué par les applaudissements chaleureux de l'assistance.

A 20 heures, les délégués étaient réunis au théâtre Livio, pour assister à une soirée récréative, consacrée essentiellement à la musique fribourgeoise; la fanfare de la Landwehr, en uniformes militaires anciens, et un chœur de dames en costumes fribourgeois, exécutèrent sous l'experte direction de M. Aeby, les plus beaux morceaux de leur répertoire. Puis on entendit les voix enfantines de petits garçons, dans des chants et des exercices de solfège, sous la conduite de M. l'Abbé Bovet, qui provoquèrent les applaudissement frénétiques de l'auditoire. Le Ranz-des-vaches, avec accompagnement de la fanfare dirigée par M. Bovet clôtura cette belle soirée.

Le dimanche matin fut consacré partiellement à la visite des nouveaux bâtiments de l'Université. Ce que nous avons vu nous a tout simplement émerveillés. En parcourant les locaux de ces palais grandioses, nous nous sommes dit à maintes reprises qu'il ferait bon s'y retrouver comme étudiants.

A 10 heures eut lieu, dans l'un des grands auditoires de l'Université, l'assemblée annuelle de la Société suisse des instituteurs, assemblée qui fut honorée par la présence du président de la Confédération, M. Ernest Wetter, un ancien membre de la société. Elle fut ouverte par le «Cantique suisse», chanté par toute l'assistance. S. E. Monseigneur Marius Besson, évêque de Lausanne, Genève et Fribourg, puis M. le professeur Bohnenblust, Genève, y donnèrent des conférences remarquables, le premier en français, sur «Fribourg, ville des ponts», et le second en allemand, sur «L'amitié dans la liberté». Si la place dont nous disposons dans notre journal nous le permet, nous reparlerons de ces conférences dans l'un des prochains numéros. C'est au terme de cette manifestation que fut votée la résolution que nous avons publiée dans le dernier numéro de «L'Ecole Bernoise».

Au cours du dîner, qui fut servi à l'«Hôtel de Fribourg», plusieurs discours furent prononcés. On y entendit M. Wetter, président de la Confédération, M. Bäriswil, président du Conseil d'Etat fribourgeois, M. Villemin, président de la Société pédagogique de la Suisse romande, M. Desclou, président du Lehrerverein de Fribourg, et Madame Schmied, présidente de la Société suisse des institutrices.

Les journées de Fribourg furent une belle manifestation de la vitalité de la Société suisse des instituteurs. Chaque participant en conservera un excellent souvenir auquel restera fixée l'image de la belle cité, la Ville des ponts. *B.*

Dans les sections.

Section de Moutier. Le comité de section a réuni ses membres en assemblée synodale à Moutier, le 20 septembre 1941. Il s'agissait de prendre connaissance du résultat de la votation populaire des 13 et

14 septembre sur la plus injuste des lois, si elle n'est suivie immédiatement du corollaire qui s'impose.

Injuste, disons-nous? Parfaitement! Si nous nous en tenons strictement au résultat pratique, nous remarquerons bien vite que seuls, ceux et celles (à quelques exceptions près) qui n'ont pas de charges de famille, en seront les heureux bénéficiaires.

Mais rassurons-nous! Il paraît que ceci n'est qu'un premier pas. Nos représentants nous ont laissé entendre qu'après celui des institutrices et des célibataires, le tour des régents mariés viendrait. Tant mieux, mais qu'on se dépêche!

Soyons francs. Disons haut ce que tous les 2½% et moins pensent tout bas. Il faut que cela change. Il faut une bonne fois pour toutes que les magnifiques discours, les promesses, les articles de presse, les encycliques ne soient pas seulement lettre morte. Il faut absolument et rapidement que ceux qui ont cru aux promesses de l'Evangile: « Croissez et multipliez!» ou « Dieu n'abandonne pas le lis des champs!» puissent voir les résultats tangibles de ces promesses.

On accorde à nos charmantes collègues ou à nos camarades célibataires des prestations supplémentaires? Tant mieux pour eux, ils n'en sont pas responsables. Il s'agit de rétablir la loi de 1920. Très bien! Mais ces MM. de Berne croient-ils donc vraiment que les pères de famille compliquent tellement la question? Ceux-ci ne font pas de casuistique. Ils voient un seul résultat: ceux qui en ont le moins besoin sont avantagés au détriment de ceux qui logiquement devraient l'être. Ils ne voient que la somme accordée. Egoïstes? Pas du tout; logiques tout simplement.

Car enfin, pendant que certaines de nos collègues célibataires passaient leurs vacances au Tessin ou sur la Riviera vaudoise (elles le pouvaient encore, même avec le traitement réduit), eux, les 2%, les 1% ou les 0%, ils avaient tout le temps, en quelque coin perdu du Jura, qu'il pleuve, vente ou bruine, ou par un soleil ardent, pendant leurs longues heures de garde ou de désœuvrement, de se demander si leur femme et leurs gosses ne manquaient de rien, ou comment ils boucleraient leur budget à Nouvel-An.

Et la loi est venue. Les traitements, tels qu'ils avaient été votés en 1920, par nos devanciers courageux, sont rétablis.

Mais depuis 20 ans, les temps ont changé. L'ignoble slogan d'alors: « A travail égal, salaire égal» est passé de mode. Il doit, pour le bien de notre Patrie, être remplacé par celui-ci: « Vive la famille!» Et pour que vive la famille de l'instituteur, il faut, maintenant, qu'on lui vienne en aide pratiquement et non par de vagues promesses!

Voilà résumées les discussions, ou du moins l'esprit des discussions du synode de Moutier. Les instituteurs mariés, la majorité des participants à la réunion du 20, n'en veulent nullement à leurs collègues qui ont eu de la chance les 13 et 14 septembre. Ils ne se révoltent pas, ils sont trop timides pour cela; ils ne se plaignent pas à droite ou à gauche, étant trop fiers pour mendier.

Mais ils réclament au Comité cantonal une prise de position nette et bien définie à l'égard des membres du corps enseignant ayant charge de famille. Ils réclament — oui, Messieurs, ils sont électeurs et Jurassiens par-dessus le marché — le versement des allocations suivantes pour 1941:

Fr. 240 par instituteur marié et
Fr. 120 par enfant en dessous de 18 ans.

C'est à peine les primes qu'on accorde aux éleveurs pour leurs poulains, étalons, juments ou taureaux. Et si ce geste de justice est accompli pour 1941, ces braves éducateurs se déclareront satisfaits et ne demanderont même pas que leur nom figure avec la prime obtenue, en un palmarès de marché-concours...

Le secrétaire du jour.

Divers.

Course de l'Ecole normale de Porrentruy, au Grütli et dans la Suisse centrale. (Fin.)

Mercredi, 23 juillet. — La diane, fixée la veille à trois heures et demie, nous met debout à cinq heures et demie seulement. Ce retard est dû au vent, qui soufflait par rafales, à trois heures. Dans de telles conditions, selon l'avis du guide, pas d'ascensions possibles. Personne ne paraît très fâché de ce contretemps. On déjeune, et déjà la rumeur court que le temps nous obligera peut-être à rester tout le jour à la cabane. Heureusement, il n'en est rien. A huit heures précises: rassemblement, puis départ, avec le guide, pour l'ascension de la Schlossberglücke.

Ce matin, les muscles des jambes sont plus affermis; c'est sans fatigue que les quatre groupes, en file indienne, gravissent le sentier. A mi-côte de cette première partie de l'ascension, une rencontre imprévue vient jeter parmi nous le charme de la curiosité piquée au vif. (Il faut peu, en montagne, pour que le cas se produise.) Un nombreux troupeau de chèvres, rassemblées depuis un moment, selon toute apparence, s'est rangé à quelque distance pour nous voir passer. Au moment où nous atteignons à leur hauteur, ces animaux, pour qui rien, dans la création, n'est peut-être plus intéressant qu'un homme en train de monter, nous saluent on ne peut plus cordialement.

Au sommet de cette première grimpée, le guide ordonne la halte. Pour nous asseoir, nous allongeons notre colonne de long d'une arête, très abrupte de l'autre côté. Il y en a qui ont le vertige... mais ils ne le clament pas. La fatigue semble ne plus devoir nous atteindre: c'est que « le tempo du guide était magnifique »... de régularité. De fait, personne n'a mal au cœur, et chacun est récompensé, proportionnellement à ses goûts, par le spectacle de la grande nature alpestre. Peu d'instants avant le départ, un sac, posé probablement trop sur le bord d'une pierre, déplace son centre de gravité pour essayer de le retrouver dans une vertigineuse descente. Prompt comme l'éclair, le guide se met à sa poursuite et le ramène sain et sauf. A qui était ce sac? A un professeur,... mais c'est peut-être la faute au vent. Un farceur, mis en verve, risque cette remarque:

— Pour une fois que le sac allait un peu vite!

Deuxième départ, pour attaquer l'arête rocheuse. Elle se présente sans difficultés; à un tournant, qui coudoie le précipice, le guide a cependant la précaution d'aider ceux qui subissent les effets du vertige. Une heure plus tard, tout le monde est réuni au pied de la première pente neigeuse. Ici, on s'encorde; on s'emmitoufle, on boucle son sac, et on repart... lentement, en marquant le pas dans la neige, en s'aidant de sa canne. Question d'habitude. La cordée du guide est en tête; les autres suivent, mais à une respectable distance (à part celle du maître de gymnastique). Cette montée dure environ deux heures; deux heures excellentes pour l'éducation de la volonté, qui ne doit pas faillir, ici; elle doit être tendue constamment vers un but: tenir son équilibre. Si l'on glisse, il faut immédiatement, d'abord se retenir, puis se dire qu'il faut à tout prix ne plus glisser. Il y a encore la corde, qu'il faut tendre, parce qu'elle ne doit pas être mouillée: nos vies dépendent, dans une certaine mesure, de son degré de saturation!

A la Schlossberglücke, au pied du Spannort, il souffle, par rafales, un vent transperçant, et plutôt froid. Une minorité se décide à l'ascension du Gross Spannort, mais elle

se rallie à la majorité, dont le parti, plus bourgeois, est de descendre à la Spannorthütte.

Aussitôt dit, presque aussitôt commencé. La descente s'effectue d'abord sur la neige, dans les parages d'énormes crevasses. Ici, la présence du guide se révèle impérieuse. Plus loin, le danger est passé; on se « désencorde », le guide nous quitte, nous mettons le cap sur la Spannorthütte. Descente mouvementée, par les glissades vertigineuses et... dangereuses, par les ordres impérieux d'un professeur, qui n'est guère obéi: la tentation est si forte, de « rutscher »; on s'y lance, et, top là! ayant perdu ses moyens de contrôle, il ne reste plus que celui de freiner.

Arrivée à la cabane: repos, dîner, et libre après-midi. Pour le passer utilement, Monsieur Liechti organise un cours facultatif de varappe. Un rocher, à l'abri duquel se blottit la cabane, sert de champ d'exercices.

Un brouillard épais monte par à-coups.

Un souper au riz excellent met fin à ces quelques heures de détente active. On discute, on rit quelques instants encore, devant la cabane. C'est à ce moment qu'émerge du brouillard, un groupe de soldats, dont l'arrivée nous avait été annoncée dans l'après-midi. Il n'y a plus de place pour eux dans la cabane, et ils doivent passer la nuit ici. Alors, tous, officiers et soldats, sans murmure, avec la même discipline et le même sourire, se préparent à manger et à dormir sous la tente.

— Voilà comment se font les races fortes! a dit quelqu'un. C'est juste. Nous les admirons sans restriction, nos soldats... Et ce sont encore des troupes de plaine.

Jeudi, 24 juillet. — A quatre heures, ces mêmes hommes repartaient, avec leurs armes, pour l'ascension du Gross Spannort. Nous sommes moins matinaux. Notre déjeuner n'a lieu que deux larges heures plus tard, et nous descendons sur Engelberg. Le sentier est abrupt, et nous savons, par l'expérience de la veille, que la descente coupe les jambes. Celle-ci comporte environ neuf cents mètres. Elle se fait en groupes. Grâce au ciel clair, nous éprouvons toutes les jouissances esthétiques que peut procurer cet horizon de montagnes. Nous longeons un torrent, nous traversons des bosquets et des pâturages. Le chemin s'est élargi, en même temps qu'il a adouci sa pente. Trois heures après le départ, Engelberg se découvre, avec, dans le ciel uniment bleu, la projection de ses nombreux câbles de téléfériques. Sitôt arrivés, on veut aller à la piscine... très belle, mais chère. Un porte-monnaie anglais seul eût trouvé normal le prix d'une entrée. On y entre cependant, avec une sensible réduction. Nous dînons à l'hôtel; vers deux heures, nous repartons pour Trübsee, par le funiculaire de la Gerschnialp, auquel fait suite un téléférique. L'hôtel est à cinquante pas de la station. L'après-midi et la soirée se passent, heureuses... donc sans histoire.

Cependant, l'organisation pour l'ascension du Titlis fait un partage parmi les participants. Il se révèle que cinq d'entre eux ne la feront pas... pour cause de fatigue.

Vendredi, 25 juillet. — Il est trois heures et demie. On frappe doucement aux portes de nos chambres. Nous sautons à bas de nos lits. Nos jambes sont encore endolories et à demi paralysées: comment vont-elles se comporter? Nous mettons la tête à la fenêtre: il fait encore nuit noire; un vent léger, une atmosphère douce et tiède annoncent une belle journée...

Le déjeuner est silencieux. Les gestes, les idées sont encore confus et endormis. On pense vaguement à ceux qui, trop fatigués, ne nous accompagneront pas au Titlis, mais se rendront directement à Tannalp — et qui dorment paisiblement.

Devant la porte, le guide nous attend. Il a allumé sa petite lanterne. Des lampes de poche brillent ici et là. Nous partons en file indienne. Au-dessus de nous, comme un silencieux ver luisant, une colonne inconnue se fraie un lent passage à travers la nuit. Nous suivons le guide, moulant notre pas au sien.

C'est d'abord un chemin de montagne, zigzaguant à travers les prés abrupts. Inconscients, envoûtés par ce rythme lent qui, d'un mouvement régulier, nous élève au-dessus du scintillement déjà lointain des lumières de l'hôtel, nous remarquons à peine que la nuit blanchit; que des nappes de neige l'absorbent; que toutes les teintes se précisent: myosotis pâles, gentianes qui sont un peu de ciel dans une flaque claire, herbes jaunes et cailloux gris...

Nous sommes déjà très haut. Là-bas, le Trübsee dort d'un sommeil vert et sournois.

Le chemin n'est plus marqué. Nous marchons dans des éboulis noirâtres, en direction d'une arête qui semble aiguë comme une lame.

Comme nous y arrivons, le soleil se lève. Il est très rouge, très net et se dégage comme en un gros effort des pics et des dômes blancs.

Nous avons rejoint la colonne qui nous précédait. Elle est assez hétéroclyte: deux enfants, dont l'un agite un fanion vert, quelques jeunes filles, un monsieur très gros, et surtout une dame à l'aspect masculin, qui remorque un malheureux chien de luxe... lequel, d'ailleurs, a une place douillette dans le sac de sa maîtresse pour les passages difficiles.

A partir de ce moment débute réellement l'« ascension ». Des champs de neige nous entourent. Nous nous divisons en trois cordées; tout va à la perfection. Nous mettons en pratique les instructions de nos maîtres: tendre ses cordes, assurer son pas, etc., etc....

Parfois, une sorte d'étourdissement nous envahit: rien ici n'est plus à la mesure humaine; tout nous y dépasse et domine. Presque muets, d'une lente et uniforme cadence, nous traversons champs de neige et champs de glace jusqu'au sommet, un bloc de rocher nu et gris.

Le vent y souffle, rude et glacé. Autour de nous, les sommets voisins; on énumère des noms.

On se sent forts. Forts d'avoir vaincu la montagne, d'avoir à nos pieds un monde minuscule aux soucis vains et lointains...

Les mains dans les poches, on plaisante. Le vent s'empare de nos phrases. Il fait froid.

Nous allons redescendre.

Deux hommes sont assis dans la neige, à trente mètres du sommet: ce sont deux des trois resquilleurs parasites qui ont bénéficié de notre guide cette fois comme lors de notre première ascension. On crie à leur adresse le mot « satellites! » et notre colonne se remet en branle, toujours en cordée, vers le Trübsee. Nous retrouvons les éboulis, les grandes gentianes, l'herbe et les sentiers bruns — la vie, qu'effraient ces sommets de glace.

Après une bonne soupe et un dîner tiré du sac, nous attaquons la pente du Joch-Pass. Il fait très chaud. Nous marchons torse nu, en culottes courtes. Les lacets se succèdent, et brusquement, en un dernier déroulement du chemin, nous sommes au sommet. Puis, rencontrant ici et là de petits lacs bordés de roseaux, des troupeaux, des chalets et des mazots qui semblent être abandonnés — c'est l'Engstlenalp —, nous poursuivons notre chemin jusqu'à Tannalp, que nous gagnons au prix d'une rude ascension.

C'est en chantant que nous pénétrons dans la moderne auberge de jeunesse où nous passerons la nuit. Le cidre et le lait frais y sont bons, les hôtes sympathiques, les pensionnaires charmants. A proximité, une douche nous est offerte sous la bruyante forme d'une cascade.

La soirée se passe à bavarder et à chanter, puis nous gagnons nos couchettes et nous endormons, — la fenêtre grande ouverte devant le Titlis.

Samedi, 26 juillet. — C'est aujourd'hui la fin du beau voyage. A six heures, nous avons déjeuné, nous sommes prêts. Nous quittons l'auberge de jeunesse, accompagnés un moment des adieux que les « pensionnaires charmants » nous adressent depuis leur fenêtre.

L'adieu aux montagnes fut moins rapide. De six heures à midi, la cohorte redescendit, d'un pas volontaire, alerte, le long chemin qui la rendait à la plaine, aux villes et aux chemins de fer par Frutt et son lac romantique et le Melchtal. Il y avait peut-être aussi quelques regrets, inavoués, insoupçonnés, qui s'exhalaient dans les chansons de route ou les sifflotements de certains de nos alpinistes. Avant Sachseln, nous étions fatigués, mais nous avions pleinement joui des dernières paroles d'amitié que nos montagnes nous adressaient. Courbés et un peu blanchis de poussière, nous fîmes avec bon vouloir et pieuse intention la descente à l'ermitage du Ranft. Dès lors, le charme de la solitude alpestre, de cette atmosphère enivrante des sentiers qu'on gravit en s'essoufflant, est rompu. Mais dans le wagon, où la moitié de nos hommes préludaient au grand sommeil réparateur, il restait le charme d'être ensemble, de bien finir ce qui avait bien commencé et s'était bien continué. *Un élève.*

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Septemberabzüge 1939.

Wie uns die Erziehungsdirektion soeben mitteilt, soll die Rückzahlung der halben Septemberabzüge 1939 mit der Oktober- oder Novemberbesoldung erfolgen.

Bern, den 7. Oktober 1941.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Schweizerischer Lehrerkalender

Der Schweizerische Lehrerkalender für das Jahr 1942/43 ist erschienen und kann beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bezogen werden. Preis Fr. 2. 75 plus Porto.

Silberne Medaille Paris 1889

Der Fortbildungsschüler

Goldene Medaille Bern 1914

erscheint in seinem **62.** Jahrgang in bisheriger Aufmachung im Oktober 1941 bis Februar 1942. Die 5 laufenden Nummern von je 2½ Bogen = 40 Seiten, illustriert, geheftet in farbigem Umschlag und franko geliefert, kosten zufolge Erhöhung der Papierpreise und Ausrichtung von weitern Teuerungszuschlägen nunmehr Fr. **2. 40.**

Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft in je 1 Exemplar zugesandt. Bei Nachbestellungen des weitern Bedarfs muss aber gesagt sein, dass man die Hefte an die bisherige, eventuell unter welch neuer Adresse **(unter Angabe der Postkontrollnummer)** wünsche.

Bei der unterzeichneten Expedition liegen stets zum Bezuge bereit: Sämtliche bisher erschienenen Beilagen zu den Originalpreisen. Insbesondere: **Berufliches Rechnen** für allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen mit Schlüssel. **Lesestoff für Fortbildungsschulen. Die Bundesverfassung, Staatskunde,** von Bundesrichter Dr. A. Affolter. **Die Volksgesundheitslehre** von Dr. A. Walker. **Schweizergeographie** von Dr. E. Künzli. **Volkswirtschaftslehre** von Dr. A. Stampfli. **Schweizergeschichte** von Dr. L. Altermatt.

Der Jungbauer, Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, in 3. umgearbeiteter Auflage. Das Nähere besagt der Bestellzettel, welcher der Oktober-Nummer 1941 beigelegt ist.

Solothurn, September 1941.

Für die Herausgeber:
Dr. **P. Gunzinger** Dr. **O. Schmidt**

Für den Druck und die Expedition:
Buchdruckerei Gassmann A.-G.

211

Einrahmungen

bei

KUNSTHANDLUNG
HILLER-MATHYS
NEUENGASSE 21
BERN

47

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10

102

6
Occasion-Pianos

der Marken **Blüthner, Burger & Jacobi, Thürmer** usw. vollständig neuwertig, mit voller Garantie, preiswert zu verkaufen

O. Hofmann, Bern
Bollwerk 29

4

10 % Rabatt für Lehrer und Lehrerinnen

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen
BEI BERN
TEL. 7 15 83

Am 28. Oktober beginnen neue **KURSE**

für Handel, Verwaltung, Verkehr, Bank-, Hotelfach, für Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen, Arzt- und Zahnarztgehilfinnen, Sekretäre, Stenodaktylo und kombinierte Kurse, Vorbereitung auf Hausbeamtinnen- und Laborantinnen-Schulen und eidgenössische Meisterprüfung. Diplomabschluss. Referenzen. Uebungsbureau. Stellenvermittlung. Erstklassige Lehrkräfte, Gratisprospekt.

Neue Handelsschule Bern
Spitalgasse 4 (Karl-Schenk-Haus), **Telephon 2 16 50**

206

118

Möbelwerkstätte Wyttenbach
Münsingen

jedem Brautpaar und Möbelinteressenten bestens empfohlen

Nid na la gwinnt!

Ja, da staunt der Laie und der Fachmann wundert sich! Aber es gelang einem bernischen Reitersmann dank viel Geduld und Ausdauer doch, dieses Kunststück zu vollbringen.

Geduld und Ausdauer — die führen auch bei der Seva früher oder später zum Ziel! Nur eins nicht, nämlich die Flinte vorzeitig ins Korn werfen!

Seva bietet ja einen herrlichen Trefferplan mit **1000 neuen Treffern** — im ganzen sage und schreibe deren 22369 im Wert von Fr. 530,000. Ein einziger unter ihnen entschädigt sogar das längste Warten!

Eine 10-Los-Serie enthält immer mindestens 1 Treffer und 9 übrige Chancen. Handeln Sie also aufs neue, **und zwar sofort**, denn die Ziehung findet schon am 1. November statt!

1 Los Fr. 5.- (10-Los-Serie Fr. 50.-) plus 40 Cts. Porto auf Postcheck **III 10026.** Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahn-Stationen erhältlich.

Schon in 3 Wochen!

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie